

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 10

Artikel: Sagen aus dem Berner-Land

Autor: Küffer, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht ein Zehntel von dem Leiden der armen Mütter und Kinder in den kriegsführenden Ländern. Mit Grauen hörten wir kürzlich im Großen Saal Frau Rosika Schwimmer, die tapfere ungarische Kriegsgegnerin, von den armen Müttern in Budapest erzählen, die ganze Nächte durch bis morgens 4 Uhr mit ihren hungernden und frierenden Kindern im Arme vor den Läden auf das Stücklein Mehl und Fett warten, das ihnen zugemessen ist. Und wie in Budapest, so in Berlin, in Petersburg, in Moskau und in tausend Städten Europas. Gewiß, unser Kriegserleben ist eine Idylle im Vergleich zu dem der kriegsführenden Völker.

Aber nichtsdestoweniger begrüßen wir heute die Kunde, daß das eidgenössische Lebensmittelamt die Fettkarte demnächst eingehen lassen will, als das Morgenrot einer fünfzig Kartenlosen schönen Zeit. Die letzte Brotkarte aber werden wir als Dokument und Erinnerungszeichen an die schwere und trübe Kriegszeit unseren Kindern und Kindeskindern aufbewahren.

Sagen aus dem Berner-Land.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Georg Rüffer.

Die Hexe.

In früheren Zeiten lebte in Orpund eine rüstige Bauernfrau. Sie rührte sich von früh bis spät; aber ihr wurden immer Strümpfe gestohlen. Sie hatte ihre Nachbarin im Verdacht. Das war eine verdrückte Seele, und man sagte, sie sei eine Hexe und könne fliegen. Die Leute erzählten sich, auf ihrem Beben fliege sie immer nach Basel, um dort Grünes für die Suppe zu holen.

Eines Morgens waren der Bäuerin wieder einige Paar Strümpfe gestohlen. Aber im Strümpfkorb lag ein Strohalm. „Wart, dir will ich die Hexerei austreiben,“ fuhr es ihr durch den Kopf, und sie spannte den Halm in einen Schraubstock. Nicht lange hernach stand die Nachbarin vergrämt vor der Türe, redete dies und das, bis sie bat: „Nimm doch heraus, was du im Schraubstock hast, sonst finde ich nirgends Ruh.“ Über alle Tage mußte sie wieder kommen und bitten. Endlich schraubte sie ihn los. Aber seither kam nichts mehr fort.

Die Wetterfrau.

Zwei Männer von Orpund, die das gleiche Haus bewohnten, hatten abgemacht, morgens zwei Uhr nach dem weiten Wald zu gehen, um Holz zu fällen. Sie traten hinaus. Eine schöne helle Mondnacht war über die Erde gespannt. Rüstig schritten sie aus. — Blößlich erblickten sie im Mondchein eine alte, weißgekleidete Frau. Mit der linken Hand zog sie ein Wägelchen, in der rechten trug sie einen aufgespannten Regenschirm. So schritt sie immer vor den Männern hin; aber es war eher ein Schweben als ein Marschieren. Die Blide der Holzer starrten die Fremde an; aber plötzlich verschwand sie vor ihren Augen. — Nun traten sie in den Wald und mit merkwürdigen Gefühlen machten sie sich ans Werk. Blößlich brachte ein wildes Gewitter über ihnen.

Seither sah man zur gleichen Stunde die Frau oft denselben Weg herschreiten. Wenn sie aber den Schirm in der Hand hält, bricht immer bald hernach ein Unwetter los.

Geplagte Seele.

Hinter der Bäckerei in Oberdiesbach stand ein Stöckli. Das vermietete der Besitzer an eine Kinderschule. Zwei Diakonissen hüteten die Kinder. Wenn sie im Bett waren, klopften den Diakonissen immer ein Geist auf die Schulter. Da wollten sie nicht mehr länger bleiben und gingen fort. Ihre Stelle versah nun eine fromme Diakonissin. Als alles zur Ruhe war, kam am ersten Abend der Geist wieder und klopft auch ihr auf die Schulter. Da sprach sie: „Wer bist du? und warum kommst du?“

Eine flächig winzende Stimme antwortete: „Ich habe hier im Bäckerei ein Kind verbrannt. Nun finde ich keine Ruhe, bis mich jemand erlöst.“

Die Diakonissin befreite sich und sagte die drei heiligsten Namen. Noch hörte sie einen erleichterten Atemzug, und von jetzt an erschien der Geist nie wieder.

Spuk im Schloß Nidau.

Im Schloß von Nidau sieht man in hellen Mondscheinächten in der Wohnung des Landvogtes eine fürchterliche Pfeife hin und her schaukeln. In den Gängen hört man ein häßliches Gezisch. — Anfangs glaubten die Nidauer, das Geräusch röhre von der Senfung des Schlosses her. — Allein es kommt vom Landvogt, der seiner gräulichen Taten wegen jede Nacht von zwölf Uhr an bis zum Untergang des Mondes in seinem alten Schloß zubringen muß.

Der Schüpbach-Micheli.

Schüpbach Micheli, der Wasen-Doktor, war weit und breit bekannt und heute noch erzählen sich die Emmentaler allerlei Musterchen von ihm. Er konnte Diebe bannen, daß sie das Gestohlene zurückbringen mußten, und manchen hat er mit Zauberprüchen und Bannformeln geheilt. Er stand aber mit dem Bösen im Bunde. Der half ihm bei seinen Kunststücklein. Dabei zog er immer einen Bannkreis um sich, daß ihm der Schwarze inmitten dieses Zirkels nichts anzuhaben vermochte. Eines Sonntags während des Glöckengeläutes wollte er hexen, doch vergaß er, den Bannkreis zu zeichnen, und mitten in der Beschwörung sprang eine Raie von der Scheiterbeige zum offenen Fensterflügel herein. Micheli spürte Krallenfinger am Nacken. Todesangst überfiel ihn. Schweißtriefend sprach er Wort um Wort der Beschwörung rückwärts, um sie ungültig zu machen. Raum hatte er die letzten Laute in verkehrter Folge gesprochen — ein Ruck und er fühlte sich frei. Diesmal mußte der Böse noch von ihm lassen; aber von den Fingerabdrücken trug Schüpbach-Micheli noch lange Zeit blaue Mosen.

Das Lauenen-Gespenst.

Immer am Tage, an welchem Johannes der Täufer hingerichtet worden war, sahen die von der Lenk bis hinten zum Simmenfall in den Lauenen oben ein seltsames Licht. Und die Bauern erzählten sich, man müsse hinaufziehen. Dann sahe man in der Luft oben einen großen Mühlstein, der an einem Faden hänge, und ein Gespenst fahre mit blendender offener Schere dem Faden entlang auf und ab, als wolle es ihn immer zerschneiden. Nun muß man unter den Stein treten und darunter ein weißes Tuch ausbreiten. Körnlein tröpfeln darauf. Das sind Samen, mit denen man alle Krankheiten heilen kann.

Als nun wieder einmal von den Lauenen ein merkwürdiges Leuchten ins Tal hinunter zitterte, gingen zwei Männer hinauf. Blößlich sahen sie zu ihren Häupten den Kreis eines hausgroßen Mühlsteins schwelen, und den Faden hinunter bewegte sich das Gespenst. Sein Mantel flatterte wie durchsichtiger Nebel. Schreckensbleich stürzten sie davon und ließen gleich einem Knäuel das Tuch im Grase liegen. Die Wundersamen aber bekamen sie nicht.

Streiks und Attentate.

Bericht vom 20. Februar bis 5. März.

Ein tiefer Widerspruch in der Sozialdemokratie wird heute offenbar. Ihr Ziel ist der wunderbar flappende allmächtige Ordnungsstaat, der für alle sorgt und alle Kräfte für sich in Anspruch nimmt. Sozialismus ist der Inbegriff gesellschaftlicher Menschheit, der Gegenstand willkürlicher Individualität. Aber nur als Ziel. Als Methode, wie die Lehre bisher in Erscheinung trat, war sie der Inbegriff von Auflehnung gegen bestehende Ordnung.